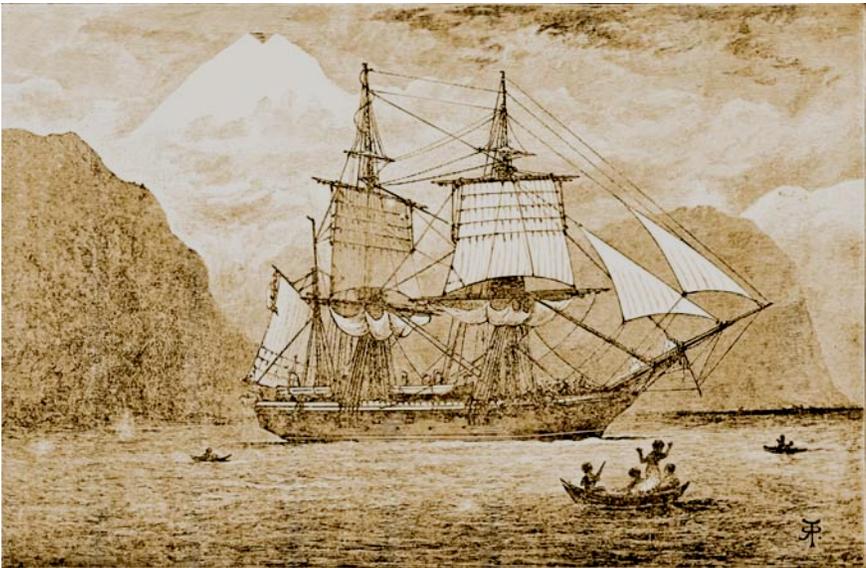


Jan Behrs, Benjamin Gittel, Ralf Klausnitzer

**Wissenstransfer.
Konditionen, Praktiken, Verlaufsformen der Weitergabe von Erkenntnis**



Analyse und Erprobung von Konzepten wissenschaftsgeschichtlicher Rekonstruktion (II)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
1. Konditionen	18
1.1 Wissen.....	23
1.1.1 Begriff und Zuschreibung	25
1.1.2 Arten.....	30
1.1.3 Formate	33
1.2 Wissenstransfer	36
1.2.1 Demarkation und Explikation	38
1.2.2 Grenzen und Grenzziehungen	45
1.2.3 Adaptationen und Modifikationen	52
1.2.4 Asymmetrien, Probleme, Lösungen.....	56
1.2.5 Experten, Laien, Autoritäten	66
1.2.6 Narrationen und Aushandlungen	74
2. Praktiken	76
2.1 Techniken und Verfahrensweisen.....	80
2.1.1 Beobachten, Aufzeichnen, Speichern	84
2.1.2 Problematisieren, Kombinieren, Variieren	98
2.1.3 Prüfen, Schreiben, Publizieren.....	102
2.1.4 Rezipieren, Diskutieren, Polemisieren.....	108
2.2 Grenzüberschreitungen	117
2.2.1 Intersubjektiv	117
2.2.2 Interdisziplinär	128
2.2.3 Interkulturell.....	142
2.3 Varianten.....	153
2.3.1 Projektierter Transfer	153
2.3.2 Metaphorisierender Transfer.....	161
2.3.3 Missverstehen und Transferverweigerung	167
3. Verlaufsformen.....	174
3.1 Akademie, Lykeion, Museion. Wissenstransfer in Lehrinrichtungen in der Antike	176
3.1.1 Gründungsakte	180
3.1.2 Interaktionen und Lehrwerke	183
3.1.3 Sammeln und Tradieren	199
3.2 Universität und Seminar. Transformationen um 1800.....	204
3.2.1 Von der scholastischen zur modernen Universität.....	209
3.2.2 Der neue Wissensbegriff.....	216
3.2.3 Das Seminar	221
3.2.4 Die neue Vorlesung.....	236

3.3 Wissensimperialismus.	
Der Leipziger Positivismus und die Annalen der Naturphilosophie.....	241
3.3.1 Wissenschafts- und Transferkonzepte.....	242
3.3.2 Zeitschrift und Wissenschaftssystem	250
3.3.3 Transferrhetorik und Transferrealität	267
4. Ausblick	270
Bibliographie	274
1. Systematische Beiträge	274
1.1 Wissensbegriff.....	274
1.2 Arbeits- und Darstellungsformen der Wissenschaften.....	276
1.3 Transferbegriff und verwandte Begriffe	280
2. Wissenschaftshistorische Beiträge.....	282
2.1 Allgemein.....	282
2.2 Disziplinspezifisch	285
2.3 Wissens- und Wissenschaftspopularisierung	287
3. Wissenstransfer außerhalb der Wissenschaft.....	292
3.1 Wissenstransfer in Organisationen und Unternehmen	292
3.2 Interkultureller Wissenstransfer und ‚Kulturtransfer‘	295
3.3 Wissen und Literatur	297

Einleitung

Wie Wissen entsteht und sich verändert, beschäftigt gegenwärtig nicht nur Wissenschaftshistoriker und Philosophen. Auch Philologen, Kulturwissenschaftler und Historiker der Natur- und Technikwissenschaften analysieren die Konstruktionsweisen und Formate von Wissen, rekonstruieren den Wandel epistemischer Dinge und epistemologischer Begriffe und untersuchen die Prozesse, in denen sich Entdeckung und Begründung, Behauptung und Beglaubigung gesicherter Erkenntnisse vollziehen.

Alle diese Phänomene sind an vielfältige und komplexe Vorgänge der *Weitergabe* und *Aufnahme*, der *Adaptation* und *Modifikation von Kenntnissen und Verfahren* gebunden. Wissen ist nicht zu denken ohne seine in verschiedenen Formen und Formaten realisierte Vermittlung unter konkreten *Konditionen* und historischen Umständen; Theorie(n) und Geschichte(n) des Wissens sind deshalb stets unter Berücksichtigung des intentionalen und regulierten sowie der ungeplanten und ungesteuerten *Transfers von Erkenntnissen und Methoden, Praktiken und autorisierenden Techniken* zu schreiben.

Schon auf individueller Ebene sind Erwerb und Vermehrung von Wissen untrennbar mit der aktiven Weitergabe von Kenntnissen verknüpft: Eltern und Erzieher vermitteln Kindern erste umfassende Bestände von Regel- und Anwendungswissen (und demonstrieren mit ihrem Sozialverhalten handlungsleitende Normen ebenso wie die Konsequenzen kenntnisgesteuerter Orientierungen). Lehrer unterrichten Schüler (die zugleich immer auch von und mit Mitschülern lernen); Ausbilder instruieren Lehrlinge. Professoren und Dozenten kommunizieren Wissen und Problemstellungen an Studierende – und setzen dabei Prozesse in Gang, die zur Formulierung von Lösungsansätzen und neuen Fragen führen können.

Die aktive Weitergabe von Wissen realisiert sich in und mit vielfältigen *Praktiken*. Dazu gehören sprachliche Unterweisungen und Zeigehandlungen, Erläuterungen von Begriffen und ihren Verwendungsweisen, instruierende Hinweise für den Gebrauch von Werkzeugen und Instrumenten. Kenntnisse werden in Unterrichtsstunden und Übungen mit Lehrwerken, in Vorlesungen und Seminaren, im Austausch und im Disput weitergegeben: durch Präsentation axiomatischer Sätze, durch ‚zwingende‘ Argumentationen oder durch analysieren-

de Demonstrationen der Wege, auf denen Erkenntnisse gewonnen wurden. Vermittelt werden dabei immer auch *Regeln* für den Umgang mit Kenntnissen, die in neuen (veränderten) Situationen angewendet und eingesetzt werden sollen und also zu Modifikationen von epistemischen Beständen führen. Ebenso eminent wie schwer zu rekonstruierender Bestandteil von Wissenstransferprozessen bleiben die Vorgänge, mit denen *Regeln der Regelanwendung* weitergegeben und aufgenommen, internalisiert und modifiziert werden. Gleichfalls wichtig bleiben die durch Transferhandlungen initiierten Aktivitäten eines fortgesetzten, im günstigen Fall lebenslangen (Selbst-)Lernens zum Zweck der Weltaneignung, die im deutschen Sprachraum seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert mit dem oft emphatisch gebrauchten Begriff „Bildung“ bezeichnet werden.

Doch werden nicht nur Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben oder das in Werkzeugen und Instrumenten gespeicherte (bei ihrer Entstehung beanspruchte) artefaktgenetische Wissen über Observations- und Messmethoden weitergegeben und an veränderte Bedingungen angepasst, um modifiziert erneut weitergegeben zu werden. Ergebnisse von Transferprozessen sind ebenfalls die zivilisatorisch grundlegenden Zeichensysteme Schrift und Zahl, die über zeitliche und räumliche Grenzen hinweg vermittelt und weiter entwickelt werden. So beginnt die Evolution der in unserem Kulturkreis maßgeblichen Lautschrift wahrscheinlich mit der Übernahme ägyptischer Hieroglyphen durch semitische Zwangsarbeiter in Türkisminen am Sinai; sie setzt sich fort in Vorgängen der Anpassung an lokale Bedingungen bei Phöniziern und Griechen (die Vokalzeichen einführen); und sie führt zu dem für uns heute selbstverständlichen Alphabet, das fundamentale Funktionen für die Bewahrung und Erweiterung von Wissen übernimmt – und zugleich immer wieder an nachfolgende Generationen vermittelt werden muss.

„Wanderungsbewegungen“ von Wissensbeständen lassen sich schließlich in der Geschichte von Begriffen und Metaphern beobachten. Ein Beispiel ist die Aufnahme der schon von Platon und den Sophisten verwendeten Kategorien „Mimesis“ (*μίμησις*) und „Katharsis“ (*κάθαρσις*) durch Aristoteles, der sie umprägt und in seinen Vorlesungen *Über die Poetik* (*περὶ ποιητικῆς*, um 335 v. Chr.) behandelt, bevor die Termini – nach nur geringer Beachtung in der hellenistischen Philologie und bei den Grammatikern der Spätantike – seit Beginn der Frühen Neuzeit zu poetologischen Zentralbegriffen avancieren.

Die Umgangsweisen mit Wissensbeständen zeigen zugleich, wie selektiv und voraussetzungsreich epistemische Transferprozesse verlaufen können: Während in der arabisch-muslimischen Welt fast ausschließlich philosophische und mathematische, astronomische und medizinische Schriften der griechischen Antike übersetzt werden, zeigen sich die Angehörigen des römischen Kulturkreises eher empfänglich für die Stoffe und Motive der griechischen Literatur und Mythologie. Sie übernehmen vor allem literarisch-kulturelle Traditionsbestände, die in den Bibliotheken von Alexandria und Pergamon gleichfalls durch fortgesetzte Abschriften bewahrt wurden und in der Hauptstadt des Imperiums nun die Verbindlichkeit des Klassischen zugesprochen bekommen. Ein Hort dieses Wissens und Ort für weitere Transferbewegungen werden die kaiserlichen Bibliotheken Roms: Die *bibliotheca graeca* und *bibliotheca latina* repräsentieren die beiden maßgeblichen Kulturkreise und machen ihre Traditionen in öffentlichen Bauten den dort verkehrenden Gebildeten zugänglich.

Prozesse des Wissenstransfers prägen nicht zuletzt die professionalisierten Wissenskulturen der Neuzeit. So liest der gerade graduierte Theologe Charles Darwin, der während seines Studiums in Edinburgh von Professoren zu meeresbiologischen Exkursionen mitgenommen wurde, auf seiner fünfjährigen Fahrt mit der HMS Beagle das eben erst erschienene Buch *Principles of Geology* von Charles Lyell – und lernt aus diesem Werk, wie sich Bildung und Aufbau von Gesteinen als Ergebnis gradueller Veränderungen über lange Zeitintervalle erklären lassen. Zugleich führen ihm eigene Observationen erstaunliche Beziehungen in der organischen Natur vor Augen. Als diese Beobachtungen – insbesondere von Schildkröten und Vögeln auf den Galapagosinseln – zeigen, dass sich die Arten auf jeder Insel in Aussehen und Ernährung nur leicht voneinander unterscheiden, sucht der junge Forscher nach Antworten auf die Frage nach den Ursachen für die festgestellten Ähnlichkeiten. Nachdem er in Form von Notizen und Skizzen wie im *First Notebook on Transmutation of Species* von 1837 die These entwickelt hat, dass die verschiedenen Arten von einer Spezies abstammten und sich an unterschiedliche Lebensbedingungen angepasst hätten, liest er im Oktober 1838 (nach eigener Aussage „zufällig zur Unterhaltung“) den *Essay on the Principle of Population* des Ökonomen Thomas Robert Malthus – und entdeckt hier „endlich eine Theorie“, mit der er „arbeiten konnte“, um Ursachen und Konditionen der beobachteten Anpas-

sungsvorgänge zu erklären.¹ Die Ergebnisse sind bekannt: Am 1. Juli 1858 verliest man vor der *Linnean Society* seine Abhandlung *On the Origin of Species by Means of Natural Selection*; am 22. November 1859 erscheint diese (von ihm selbst als „abstract“ bezeichnete) Darstellung als Buch, dessen Erstauflage von 1.250 Exemplaren bereits am ersten Tag ausverkauft ist. In ihm entwickelt Darwin seine in Grundzügen noch heute gültige Theorie, nach der Mutation und natürliche Selektion die Triebfedern einer allmählichen Evolution sind, in der die am besten angepassten Individuen überleben. Überzeugungskraft gewinnen seine Überlegungen nicht zuletzt mithilfe von vorausgegangenen Transferhandlungen: Bereits während der Reise mit der HMS *Beagle* hatte Darwin Fossilien und schriftlich fixierte Beobachtungsergebnisse nach England geschickt, wo sein Lehrer John Stevens Henslow sie anderen Naturforschern zugänglich machte und so eine Basis für den Nachvollzug von Darwins späteren Thesen bereitete.

Auf die Bedingungen, Praktiken und Verlaufsformen von Darwins transferierendem und transformierendem Umgang mit konzeptionellen und terminologischen Vorgaben wird später zurückzukommen sein. Sie dokumentieren die Vielschichtigkeit und Komplexität von Prozessen, die sich auch in den textinterpretierenden Disziplinen auffinden lassen – so etwa in jenen ‚Theorie-Importen‘, mit denen vor allem die neueren Philologien bestimmte Probleme ihres Umgangs mit Texten und ihren Kontexten zu lösen versuchen. Während beispielsweise die deutsche Literaturwissenschaft nach 1900 zentrale Vorgaben aus Philosophie und Kunstwissenschaft übernimmt und sich in Geistes- und Ideengeschichte, stammesethnographische Literaturgeschichte und Stilanalyse diversifiziert, profitieren die seit 1915 in Moskau und Sankt Petersburg versammelten Philologen von den Vorleistungen einer Sprachwissenschaft, die – von der Phänomenologie Edmund Husserls in besonderer Weise angeregt – die Funktionen menschlicher Kommunikation erforscht. Durch Adaptation von Konzepten wie „Zeichen“ und „Bedeutung“, „Form“ und „Bezugsgegenstand“ – vermittelt durch den Philosophen Gustav Gustavovič Špet, der 1912/13 in Göttingen die Phänomenologie-Vorlesungen Edmund Husserls gehört hatte – entwickeln sie neuartige Beobachtungsverfahren, die im Unterschied zu einer

1 Charles Darwin: *Autobiographie*. In: *Leben und Briefe von Charles Darwin*. Bd. I. Stuttgart 1887, S. 74f.

bislang dominierenden historischen Behandlung von Werken und Autoren nun nach den Differenzqualitäten poetischer Texte fragen. Eine aktive Weitergabe dieser auf *Formen* und *Funktionen* zentrierten Beobachtungsverfahren leistet schließlich Roman Jakobson, der seit 1920 in Prag lebt: Im Austausch mit Vertretern unterschiedlicher Wissenskulturen entwickelt sich hier ein als „Strukturalismus“ bekannt gewordenes Forschungsprogramm, das in Literaturwissenschaft und Linguistik wie in Ethnologie und Psychologie aufgenommen und ausgestaltet werden kann.

Wie die skizzierten Beispiele zeigen, ist das mit dem Terminus „Wissens-transfer“ bezeichnete Beziehungsfeld weitreichend. Denn auch der sogenannte *Wissenschaftstransfer* ist an eine Vielzahl von Transferprozessen gekoppelt; der Begriff des Wissenstransfers ist dementsprechend grundlegend.² Doch obwohl die vielfältigen Varianten der Wissensweitergabe und -vermittlung ein zentrales Feld des Umgangs mit epistemischen Entitäten darstellen und nicht erst seit den Erweiterungen des Wissensbegriffs im Zeichen diskursanalytischer und kulturwissenschaftlicher Orientierungen verschiedene Überlegungen zum Wissenstransfer unternommen wurden, steht eine ausführliche Dokumentation dieses Problemkomplexes und eine Zusammenfassung der gewonnenen Einsichten aus. Der vorliegende Band will diese Lücke schließen und dazu:

- Begriffe zur Beschreibung und Erklärung von Prozessen des Wissenstransfers bereitstellen;
- Konditionen und Praktiken der aktiven Mediatisierung epistemischer Bestände konzeptualisieren;
- Verlaufsformen von Wissenstransfers in historischen Längsschnitten rekonstruieren und das bereitgestellte Beschreibungs- und Erklärungsvokabular in der Anwendung erproben;
- eine umfassende Bibliographie der Forschungsbeiträge zum Thema verfügbar machen und für weiterführende Beschäftigungen nützlich sein.

Um diese Ziele zu erreichen, sind Einschränkungen unabdingbar. Denn die Prozesse der Weitergabe von Wissen umfassen mehr als nur die geregelte Übergabe von Fachkenntnissen an einen bestimmten Adressatenkreis: Zu ihnen

2 Vgl. Mitchell G. Ash: Wissens- und Wissenschaftstransfer – Einführende Bemerkungen. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 29 (2006), S. 181–189, hier S. 182.

gehören die Vermittlung lebensweltlicher Orientierungen in sozialen Regelkreisen wie Familie und Schule, Arbeitswelt und Vereinen ebenso wie Einführungen in die Praktiken einer professionalisierten Erkenntnisproduktion in den Wissenschaften. Zu ihnen zählen ‚Wanderungsbewegungen‘ von Konzepten und Theoriebildungen zwischen Expertenkulturen. Vorgänge des Transfers von Wissen in einem weiteren Sinne lassen sich aber auch in ‚ungeregelten‘ Distributionen von Kenntnissen und Methoden, Normen und Überzeugungen beobachten, die aus nicht geplanten bzw. unvorhersehbaren Übernahmen von Metaphern und Wertvorstellungen, von Praktiken und Techniken resultieren.

Nicht zuletzt aufgrund dieser vielfältigen Referenzbereiche ist „Wissens-transfer“ zu einem inflationär gebrauchten Begriff geworden, unter dem in verschiedenen Forschungskontexten unterschiedliche Phänomene behandelt werden. Selbst wenn man von den hier nur am Rande zu berücksichtigenden Studien absieht, die den Wissenstransfer in Unternehmen oder als Aspekt des Theorie-Praxis-Problems verhandeln,³ indizieren die Begriffe *adoption*, *diffusion*, *exchange*, *entanglements*, *import/export*, *reception* und *travelling* ein extensives Forschungsfeld, das unter Labeln wie „entangled history“, „Kulturkontakt“ oder „histoire croisée“ firmiert und unter Rückgriff auf einen entgrenzten Übersetzungsbegriff (*culture as translation*) aktuell weiter diversifiziert wird.⁴ Vermehrt wird diese Konfusion häufig durch Einbeziehung eines sehr weiten Kulturbegriffs, der „Kulturtransfer“ zum unaufhebbaren Fundament von Geschichte überhaupt erklärt.⁵ Die notorische Unbestimmtheit dieses Begriffs macht seine Rekonstruktions- und Verwendungsweise problematisch, lassen sich doch gerade auch „kulturelle Transfers“ erfinden, verleugnen oder auf stets neue Weise erzählen.

3 Zum Wissenstransfer in Unternehmen und Organisationen s. stellvertretend: Roger Svensson: *Success Strategies and Knowledge Transfer in Cross-Border Consulting Operations*. Boston u.a. 2000. Die Weitergabe von Wissen in Theorie-Praxis-Zusammenhängen verhandelt Nico Stehr: *Wissenschaftliches Wissen und soziales Handeln: Überlegungen zum Problem des Wissenstransfers*. In: Karlheinz Rebel (Hrsg.): *Wissenschaftstransfer in der Weiterbildung. Der Beitrag der Wissenssoziologie*. Weinheim 1989, S. 48–71.

4 Vgl. Peter Burke: *Translating Knowledge, Translating Culture*. In: Michael North (Hrsg.): *Kultureller Austausch: Bilanz und Perspektiven der Frühneuezeitforschung*. Köln et al. 2009, S. bes. S. 69-77, bes. S. 70; Doris Bachmann-Medick: *Translation - A Concept and Model for the Study of Culture*. In: Birgit Neumann, Ansgar Nünning (Hrsg.): *Travelling Concepts for the Study of Culture*. Berlin, New York 2012, 23-43.

5 Vgl. Edward W. Said: *Culture and Imperialism*. New York 1993, S. 221: „The history of all cultures is the history of cultural borrowing.“

Mit ihrer deskriptiven Ausrichtung unterscheiden sich die hier vorgelegten Überlegungen von der normativen Anwendungsorientierung eines zumindest nominell höchst anspruchsvollen Forschungsprogramms, das unter dem Etikett „Transferwissenschaften“ den „Prozess der Intransparentwerdung von akkumuliertem Wissen durch einen Mangel an transferierbarem Metawissen“ bekämpfen möchte.⁶ Dagegen versteht sich die hier angestrebte Erforschung epistemischer Transferprozesse als Teil der Wissenschaftsgeschichtsschreibung und in Nachbarschaft zu den Kulturwissenschaften, ohne aber deren Perspektive zu verabsolutieren oder sozialkonstruktivistische Schlussfolgerungen zu ziehen.⁷

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen sind die von einer neueren Wissenschaftsgeschichte formulierten Einsichten in die sozial regulierte Qualität und zeichenhaft organisierte Verfassung von Wissen. In dieser noch zu entfaltenden Perspektive erscheint „Wissen“ als Ensemble von gesicherten Kenntnissen, die innerhalb kultureller Systeme durch institutionalisierte Lernprozesse und konditionierte Beobachtung, durch abstrahierende Ordnungen und regelgeleitete Schlussverfahren erworben werden.

In je spezifischen Formaten fixiert und kommuniziert, können Wissensbestände modifiziert und kanonisiert, aber auch vergessen und wieder entdeckt werden. Die Weitergabe dieses komplexen, später noch näher zu bestimmenden Bestands an Denk-, Orientierungs- und Handlungsmöglichkeiten ist dem Wissen nicht äußerlich, sie funktioniert nicht als bloßer ‚Transport‘ von vorgängig in solitärer Arbeit produzierten Beständen. Als Ergebnis von Zeichenordnungen und sozialen Aushandlungsprozessen, formgebenden Regularien und autorisierenden Techniken *realisiert sich Wissen* vielmehr stets *in Prozessen kommunikativen Austausch*. Daher sind Vorgänge der Aufzeichnung und Speicherung, der Instruktion und Einübung, der Adaptation und Modifikation nicht periphere und zu vernachlässigende Begleitphänome der Produktion ‚reiner‘ Erkenntnis, sondern konstitutive Funktionselemente eines Wissens, das der stetigen Weitergabe und Aktualisierung bedarf, um als Wissen aufgenommen und wirken zu können.

6 So Gerd Antos, Stefan Pfänder: Transferwissenschaft. Chancen und Barrieren des Zugangs zu Wissen in Zeiten der Informationsflut und der Wissensexplosion. In: Gerd Antos, Sigurd Wichter (Hrsg.): Wissenstransfer zwischen Experten und Laien. Umriss einer Transferwissenschaft 2001 (Transferwissenschaften Bd. 1), S. 3–34, hier S. 6.

7 Vgl. Michael Hagner: Ansichten der Wissenschaftsgeschichte In: Ders. (Hrsg.): Ansichten der Wissenschaftsgeschichte. Frankfurt/M. 2001, S. 7–39, hier S. 25f. und S. 30.

Die Vielfalt dieser Vorgänge macht Einschränkungen und segmentierende Observationen notwendig. Auch wenn es verlockend ist, den Transfers von Alltagskenntnissen nachzugehen, gelten die hier versammelten Explorationen in erster Linie den in und zwischen modernen Wissenschaftskulturen wandernden Konzepten und Theoriebildungen.⁸ Dabei werden zusammengehörende Phänomene zu heuristischen Zwecken getrennt und *epistemische Grenzüberschreitungen* – ob personal, disziplinär, kulturell – in spezifisch segmentierender Perspektive beobachtet. Ausgangspunkt der nachfolgenden Untersuchungen ist der Versuch, einen präzisierten Begriff von epistemischen Transferhandlungen zu gewinnen.

In einem ersten tentativen Zugriff können als Komponenten eines solchen spezifizierten Transfersbegriffs genannt werden:

- (a) die intentionale *Mediatisierung von Wissen* durch Akteure bzw. Institutionen, die sich unter bestimmten (Transfers stimulierenden) Konditionen zur aktiven Vermittlung von Kenntnissen und Regeln, Normen und Werten an (spezifizierte) Adressaten wenden und dabei Verfahren der Instruktion und Autorisierung, der Beglaubigung und Rechtfertigung nutzen (*Intentions- und Konditionskomponente*);
- (b) die *Aufnahme, Akzeptanz, Bewahrung von Wissen* durch Akteure bzw. Institutionen, die sich in anderen wissenskulturellen und sozialen Umständen (mit je eigenen Voraussetzungen, Normen und Traditionen) befinden als die Urheber der transferierten Wissensbestände (*Konservierungskomponente*);
- (c) die *Akkommodation* von Wissen an eigene Voraussetzungen, Bedürfnisse und Problemlagen, die zu Veränderungen des vermittelten Wissens führen und zugleich bestimmte Elemente bewahren (*Adaptations- bzw. Modifikationskomponente*).

Um diese relativ abstrakten Bestimmungen zu veranschaulichen, bietet sich ein Hinweis auf Wissenstransferprozesse an, die mit der Reise- bzw. Arbeitstätigkeit von Wissenschaftsakteuren verbunden sind: wenn also Forscher ihr Heimatland verlassen, in einer veränderten Umgebung wirksam werden und dabei

⁸ Das nun schon seit geraumer Zeit eine beachtliche Konjunktur erfahrende, eigenständige Forschungsfeld „Literatur und Wissen“ liegt daher außerhalb des Fokus dieses Bandes, findet jedoch in der bereitgestellten Bibliographie Berücksichtigung.

bereits akkumulierte Kenntnisse und Verfahren auf eine Weise weitergeben, die ihre Bewahrung bei gleichzeitiger Proliferation ihres Problemlösungspotentials erlaubt. Exemplarisch für einen solchen epistemischen Transfer sind die Wanderungsbewegungen des Anglisten und Komparatisten René Wellek, der in Prag dem um Roman Jakobson versammelten Linguisten-Kreis angehört, hier durch Vilém Mathesius habilitiert und von seinem einschlägig forschenden Bruder Albert Wellek umfassend über aktuelle Entwicklungen in Psychologie und Soziologie informiert wird, bevor er 1939 als Dozent für englische Literatur an die University of Iowa kommt. Gemeinsam mit dem hier lehrenden Warren Austin verfasst er die Übersichtsdarstellung *Theory of Literature*, die in den 1950er und 1960er Jahren zu einem international rezipierten Lehrwerk avancieren wird. Das in fünfundzwanzig Sprachen übersetzte Werk verdankt seine Bedeutung nicht allein der Kompetenz, ideelle Gehalte und emotionale Wirkung von Literatur zum Gegenstand der Analyse zu machen, sondern gerade auch der Synthese von formalistisch-strukturalistischen Vorgaben osteuropäischer Prägung mit den Traditionen einer zentraleuropäischen Geistesgeschichte, die in eine theoretisch distanzierte Form des Umgangs mit Texten eingehen und von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die weitere Entwicklung der Literaturforschung werden sollten.

Das Beispiel zeigt zugleich, vor welchen Herausforderungen eine angemessene Explikation des Begriffs Wissenstransfer und die historischen Rekonstruktionen seiner variantenreichen Realisierung stehen. Schon um die Konditionen einer Mediatisierung von Wissensansprüchen durch Akteure und Institutionen zu klären, sind die (komplexen) Absichten und Umstände der aktiven Weitergabe von Wissensbeständen zu ermitteln. Dabei geht es nicht nur um verschiedenartige Akte einer (visiblen) wissenschaftlichen Kommunikation zwischen gleichberechtigten Partnern, deren Spektrum von Korrespondenzen über gemeinsame Konferenzteilnahmen und Diskussionen bis zu publizistisch ausgetragenen Kontroversen reichen kann. Intentionale und konditionale Aspekte spielen auch in Prozessen der Ausbildung nachrückender Wissenschaftlergenerationen eine überaus wichtige Rolle und sind angesichts von (zumindest partieller) Invisibilität der hier vollzogenen (und unter Umständen nur schwer rekonstruierbaren) Instruktionen eine Herausforderung für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte.

Weitere Probleme sind mit den Vorgängen der *Aufnahme, Akzeptanz und Bewahrung von Wissensansprüchen* sowie mit deren Anpassung an neue Voraussetzungen verbunden. Diese betreffen zum einen den gewichtigen Faktor des Aufmerksamkeitsverhaltens von Wissenschaftsakteuren: Wie registriert ein Forscher neuartige Wissensansprüche? Wie lassen sich Formen von Offenheit gegenüber abweichenden Konzepten beschreiben und erklären? Gibt es Konstellationen einer verstärkten Wahrnehmungsbereitschaft (etwa angesichts wachsenden Problemdrucks durch empirische Anomalien) und welche Einflüsse führen zu einer epistemischen Abdichtung bzw. Immunisierung gegenüber neuartigen Behauptungen und Verfahren? Wie verläuft die individuelle bzw. die kollektive Rezeption von veränderten oder aus fachfremden Bereichen stammenden Erkenntnissen oder Verfahren? Welche diskursiven Verfahren und Praktiken zur Herstellung von Anschlüssen entwickelt man – und wie begründet man deren Verweigerung? Wie integrieren individuelle Wissenschaftler bzw. Diskurskollektive die in anderen Kontexten entwickelten Konzepte und Methoden in bereits ausgebildete epistemische Umgangsweisen?

Alle diese und zahlreiche weitere Fragen, die im Verlauf des vorliegenden Bandes entfaltet werden sollen, dokumentieren die Komplexität und Klärungsbedürftigkeit des oftmals als Schlagwort gebrauchten Begriffs „Wissenstransfer“. Um diesen Begriff für die Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichtsschreibung zu klären, erweisen sich explikative Schrittfolgen als notwendig. Wie jede Begriffsexplikation hat auch die vorzuschlagende eine deskriptive und eine normative Komponente: Sie geht vom herrschenden, mehrdeutigen Sprachgebrauch des Explikandums aus, um eine bestimmte, für das jeweilige Anwendungsfeld fruchtbare Sprachverwendung (Explikat) zu empfehlen. Dem sich daraus ergebenden pragmatistischen Bewährungscharakter jeder Explikation trägt der Band durch historische Fallstudien Rechnung, die dazu dienen, Vor- und Nachteile des Konzepts „Wissenstransfer“ als wissenschaftsgeschichtliche Beschreibungskategorie zu erproben.

An diesen Verpflichtungen orientiert sich der Aufbau des Bandes. Sein erster Abschnitt *Konditionen* liefert eine Explikation des Begriffs „Wissenstransfer“, der als Kompositum auf Basis des transitiven Verbs „transferieren“ die Diskussion anleitet: Aktuelle wissenschaftstheoretische und wissenschaftsgeschichtliche Klärungen aufnehmend, sind Bestimmungen zur anschlussfähigen Konturierung eines komplexeren Wissensbegriffs einerseits und des

Transferkonzepts andererseits zu erläutern. – Der daran anschließende Teil *Praktiken* soll das so vorgeordnete Feld von Wissen und Wissenstransfer in dreifacher Perspektive erfassen. Er trennt aus heuristischen Gründen zusammengehörende Prozesse und widmet sich zunächst den „Techniken und Verfahrensweisen“, also jenen, die mit der Organisation von Daten und der Repräsentation von Wissensobjekten eine (längerfristige) Verfügbarkeit von Kenntnissen garantieren – und bereits auf dieser Ebene spezifizierte Praktiken der Autorisierung, Distribution und Modifikation von Kenntnissen voraussetzen wie erzeugen. Im Anschluss werden verschiedene Formen des Wissenstransfers nach Art und Qualität der epistemischen Grenzüberschreitung unterschieden. – Historische Fallstudien zu den *Verlaufsformen* der aktiven Weitergabe von Wissen sollen die systematischen Überlegungen exemplarisch anwenden und dabei demonstrieren, welche Möglichkeiten, aber auch welche Schwierigkeiten und Grenzen sich aus einer reflektierten Nutzung dieser Begriffe und Verfahren ergeben. Dabei geht es weniger um eine erschöpfende Rekonstruktion wissenschaftlich aufschlussreicher Konstellationen, als vielmehr um Beobachtungen, die den Transfer von Kenntnissen und Methoden als dynamisches Ensemble aus symbolischen Ordnungen, Techniken und Strategien beschreiben und erklären. Der Band schließt mit einer Bibliographie, die Forschungsbeiträge aus unterschiedlichen Disziplinen versammelt und als Ausgangspunkt für weitere Beschäftigungen mit dem Thema dienen kann.

Abschließend bleibt zu danken. Denn die intensive Beschäftigung mit dem Transfer von Wissen führte nicht nur zwischen des Autoren des Bandes mit ihren je eigenen Zugangsweisen zu vielfältigen Austausch- und Annäherungsprozessen. Unsere Arbeit profitierte auch von vielfachen Impulsen und Hilfen von Freunden und Kollegen. Wir danken den Teilnehmern des methodologisch-wissenschaftshistorischen Oberseminars am Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin, in dessen Rahmen die hier verhandelten Fragen zwei Semester intensiv diskutiert wurden, insbesondere Kai Büttner, Kai Köhler, Mirko Limpinsel und Claudia Löschner sowie Philipp Scholz. Für nachhaltige Anregungen danken wir Andrea Albrecht (Stuttgart) und Olav Krämer (Freiburg) sowie Dirk Werle (Leipzig). Für wertvolle Hinweise und unverbrüchliches Vertrauen – das sich auch in der Aufnahme des Bandes in die von ihm mitherausgegebene Buchreihe manifestiert – sind wir Lutz Danneberg zu besonderem Dank verpflichtet.

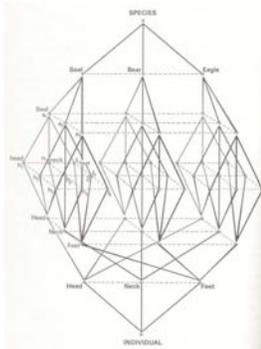
1. Konditionen



Roman Jakobson



Aleksei Kruchenykh, Aliagrov [Roman Jakobson]:
Zaumnaja Gniga [Metalogisches Buch]. Moskau 1916.



Als Roman Jakobson, der zwischen 1914 und 1918 in Moskau Philologie, Philosophie und Volkskunde studiert und dem dort versammelten Linguisten-Kreis angehört hatte, im Frühjahr 1920 als Mitglied der Handelsmission der Sowjetregierung in der Hauptstadt der neu gegründeten Tschechoslowakei eintrifft, hat er nicht nur Gedichte seiner Freunde Velemir Chlebnikov, Aleksej Kručěnych und Vladimir Majakovskij im Gepäck. Mit sich führt er auch die in Russland seit 1915 diskutierten Konzepte und Methoden eines neuartigen Umgangs mit Sprache und Texten, die im Unterschied zur bislang herrschenden philologisch-historischen Behandlung von Literatur nach der Differenzqualität poetischer Texte bzw. ihrer „Literarizität“ (*literaturnost'*) fragen.¹ Die Bemü-

1 Vgl. Victor Erlich: Russischer Formalismus [Russian Formalism. History – Doctrine; 1955]. Mit einem Geleitwort von René Wellek. München 1964; Aage A. Hansen-Löve: Der russische Formalismus. Methodologische Rekonstruktion seiner Entwicklung aus dem Prinzip der Ver-

hungen der zumeist jungen, in Moskau und Petrograd versammelten Universitätsangehörigen um eine neue Terminologie und Methodologie für die Beschreibung literarischer Texte profitieren von den Vorleistungen einer sich erneuernden Sprachwissenschaft, die – von der deskriptiven Psychologie Franz Brentanos und der Phänomenologie des Brentano-Schülers Edmund Husserl in besonderer Weise angeregt – *Formen* und *Funktionen* der verbalen Kommunikation in neuer Weise erforscht.²

Bei der Vermittlung sprachtheoretischer Überlegungen der Brentano-Schule und der sich mit Edmund Husserls epochemachenden *Logischen Untersuchungen* von 1900/01 formierenden Phänomenologie kommt dem Philosophen und Husserl-Schüler Gustav Gustavovič Špet eine herausragende Rolle zu. Der Philosoph – später Vizepräsident der Staatlichen Akademie der Kunstwissenschaften in Moskau, die in ihrer kulturellen Bedeutung dem deutschen Bauhaus vergleichbar ist (und wie dieses von Wassily Kandinsky mitgestaltet wurde) – gehört dem Moskauer Linguisten-Kreis an und macht die hier versammelten jungen Philologen mit Begriffen wie „Zeichen“ und „Bedeutung“, „Form“ und „Bezugsgegenstand“ bekannt.³ Nachdrücklich warnt Špet vor der Gefahr, Linguistik und Psychologie zu vermengen, wie es Völkerpsychologen wie Wilhelm Wundt, Moritz Lazarus und Heymann Steinthal praktizieren: Kommunikation ist für ihn – wie für den Brentano-Schüler Anton Marty, dessen Auffassung von Sprache als „Werkzeug“ das Organon-Modell von Karl Bühler und das Sechs-Funktionen-Schema von Roman Jakobson vorwegnimmt – ein Faktum gesellschaftlichen Verkehrs und also nicht durch individual- oder

fremdung. Wien 1978; Jurij Striedter: *Literary Structure, Evolution and Value. Russian Formalism and Czech Structuralism Reconsidered*. Cambridge/ Mass. 1989.

- 2 Dazu noch immer Elmar Holenstein: *Roman Jakobsons phänomenologischer Strukturalismus*. Frankfurt/M. 1975 (mit dem Abschnitt „Jakobsons Strukturalismus als ein ‚Husserlianismus‘“, S. 55); zur seitdem erschienenen Literatur instruktiv Dieter Münch: *Roman Jakobson und die Tradition der neuaristotelischen Philosophie*. In: Marek Nekula (Hrsg.): *Prager Strukturalismus. Methodologische Grundlagen*. Heidelberg 2003, S. 135–168. Zu den Traditionen des Psychologismus auch Ilona J. Svetlikova: *Istoki ruskogo formalizma: tradicija psihologizma i formal'naja škola* [Quellen des russischen Formalismus: Die Tradition des Psychologismus in der formalistischen Tradition]. Moskva 2005.
- 3 Die besonders intensive Rezeption der Phänomenologie in Russland dokumentiert Victor Moltchanov: *Russia*. In: L. Embree et al. (Hrsg.): *Encyclopedia of Phenomenology*. Dordrecht 1997, S. 614–619; die Rolle des Vermittlers Gustav Špet beleuchtet Christian Möckel: *Das Problem des Verstehens von sprachlichen Ausdrücken: Zur Rezeption von Edmund Husserls Logischen Untersuchungen durch Gustav Špet*. In: *Recherches Husserliennes* 5 (1996), S. 53-82.